

Ingeborg Giesler
Friedrich Giesler

Spurensuche
Klaus Erwin Scholl

Ingeborg Giesler
Friedrich Giesler

Spurensuche Klaus Erwin Scholl

Ein Opfer der NS-Militärjustiz

Tectum Verlag

Ingeborg Giesler
Friedrich Giesler

Spurensuche Klaus Erwin Scholl. Ein Opfer der NS-Militärjustiz

© Tectum Verlag Marburg, 2015

ISBN 978-3-8288-6344-6

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch
unter der ISBN 978-3-8288-3665-5 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildungen: Klaus Erwin Scholl als Erstsemester (Foto:
Familienbesitz); Studentenkarteikarte Scholls, Vorder- und Rückseite
(Kopie: Universitätsarchiv Würzburg)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis.....	5
Vorwort.....	7
Legenden.....	9
Die Spurensuche	11
Erste Recherchen.....	11
Die Suche in Würzburg.....	23
Der Durchbruch	35
Kindheit und Jugend	38
Student und Kriegsfreiwilliger	51
Militärische Ausbildung	54
Krieg in Russland und Finnland	59
1./Studentenabteilung (med.) Würzburg	67
Die Vorfälle in Würzburg	73
Die Haft in Würzburg	80
Zeitzeugen.....	87
Die Beteiligten.....	97
Der Freundeskreis.....	120
Der Prozess in Berlin	134
Eingaben und Gnadengesuche	150
Die Haft in Spandau	159
Exekution.....	164
Die Todesnachricht	177
Pfarrer Georg Jurytko.....	179
Das Mahnmal.....	183
Das Grab	186
Die Hinterlassenschaft	191
Die Rehabilitierung	193
Nachwort	198
Dokumente	202
Anhang: Gesetze und Verordnungen der NS-Zeit	318
Verzeichnis der Illustrationen	325
Literatur:	327
Danksagung	329

Für Yannick
Für Karin

VORWORT

Dies ist ein sehr persönliches Buch.¹⁾ Klaus Erwin Scholl²⁾ hat wirklich gelebt und war ein Vetter der Autorin. Er wurde 1944 in Berlin standrechtlich erschossen. Die Gründe und Umstände seines Todes waren weitgehend unbekannt.

Der Fund von drei Briefen in dem Familiennachlass war Anlass für die „Spurensuche“:

- Klaus Erwin Scholls letzter Gruß am Hinrichtungstag an seine Eltern und Geschwister,
- der Brief des Seelsorgers, der ihn in den Tod begleitet hatte,
- der Brief des mitangeklagten Kommilitonen und Hinrichtungszeugen an den Vater.

Der Wunsch, dass nicht vergessen werde, warum er gestorben ist, den Klaus Erwin Scholl durch seinen Seelsorger hatte ausrichten lassen, wurde zum Stimulus der Arbeit. Zumal auch die Verwandtschaft mit Grüßen bedacht worden war.

Warum aber hatte Klaus Erwin Scholl sterben müssen? Im Bewusstsein der Großfamilie galt er als ein Opfer des Nationalsozialismus. Doch reichte das tatsächliche Wissen nicht aus, um seinen Tod in einer Familienchronik festzuhalten – noch viel weniger, um seinen Tod in die Geschichte des Widerstands und der Opfer der NS-Justiz einzureihen und seinen Fall für die Geschichtsforschung zugänglich zu machen.

Als wir die Recherche begannen, waren 59 Jahre seit seinem gewaltsamen Tod vergangen. Die Zeitzeugen der Familie waren fast alle verstorben, und die Aktenlage war desillusionierend dünn. Wir wollten zunächst nur herausfinden, was damals geschehen war. Im Laufe unserer Spurensuche wurde uns aber mehr und mehr klar, dass auch die Suche selbst, mit ihren Erfolgen und Misserfolgen, mit ihren Glücksfällen und Sackgassen, ihren Holz- und Irrwegen, Gegenstand unserer Dokumentation werden musste.

1 Die Recherchen fanden bereits von 2003 bis 2008 statt, und die „Spurensuche“ wurde erstmalig in einer Familienausgabe im Selbstverlag gedruckt.

Dieses Buch ist eine überarbeitete Fassung.

2 Der Name Klaus Erwin Scholl wird in den Quellen verschieden geschrieben: Klaus, Claus, Klaus Erwin und Klaus-Erwin. Er selbst hat in seinen meisten Briefen und auch in seinem Abschiedsbrief die Schreibung des Doppelnamens mit Bindestrich verwendet. Laut Geburtsurkunde der Stadt Essen hieß er Klaus Erwin (ohne Bindestrich). Wir schreiben seinen Namen daher so.

Schließlich ging es auch darum zu dokumentieren, wie schwierig es ist, nach so vielen Jahren die damaligen Ereignisse dem Dunkel der Geschichte zu entreißen – und anderen, jüngeren Recherchierenden, die Möglichkeit zu geben, aus unseren Fehlern zu lernen. Deshalb soll nachgezeichnet werden, wie unsere Suche ausgesehen hat, die – trotz aller Widrigkeiten – erlaubt, ein Bild des Menschen Klaus Erwin Scholl zu zeichnen und sein Schicksal wenigstens teilweise aufzuhellen.

Unser Hauptanliegen kristallisierte sich erst spät heraus, als die disparaten Informationen sich wie Mosaiksteinchen zusammenzufügen begannen: Wie Klaus Erwin Scholl von seiner jugendlichen Begeisterung für den Nationalsozialismus und das Soldatentum zu seiner widerständigen Haltung und zum Pazifismus gefunden hat, die ihm schließlich den Tod brachten. Die dünn gesäten Zeugnisse lassen dies nach und nach erkennen.

Wir haben keinen Widerstandskämpfer gefunden. Aber einen jungen Mann, dem seine Bindung an den christlichen Glauben und die Fronterlebnisse die Augen geöffnet hatten für die Realität des verbrecherischen Systems und der inmitten des Krieges ein wenig leben wollte. Dies hat ihn das Leben gekostet.

Bonn, im Oktober 2015

Ingeborg Giesler

Friedrich Giesler



*Abb. 1: Geburtsanzeige
(Familienbesitz)*

LEGENDEN

Nach dem Krieg wurde hin und wieder – besonders im Haus der Großeltern – der Tod von Klaus Erwin Scholl erwähnt. Es wurde aber nie Genaueres gesagt. Von „gefälschten“ oder „gestohlenen Lebensmittelkarten“ wurde gesprochen. Auch davon, dass er „etwas gegen die Nazis gesagt oder geschrieben“ hätte. Einmal hieß es, dass der englische Rundfunk seinen Fall gebracht habe.³⁾ Und auch, dass sein Vater und dessen Bruder Matthias (der bei dem Prozess dabei gewesen sei)⁴⁾ geschworen hätten, nie mehr über den Tod von Klaus Erwin Scholl zu sprechen. Durch das Schweigen entstanden in der Verwandtschaft Legenden um das Leben und den Tod von Klaus Erwin Scholl.

Eine gute Freundin von Klaus Erwin Scholls Schwester Roswitha erinnerte sich nur noch an Weniges, da sie damals noch recht klein war. Für sie war Klaus Erwin Scholl „der große Bruder, dem man mit Achtung begegnete“. „Er war ziemlich lebhaft und laut, hat große Reden geschwungen, war immer der Anführer; dabei ein lieber Mensch, sehr hilfsbereit. Er hat den Kleineren Nachhilfeunterricht gegeben, diese schauten zu ihm auf.“ Aus späterer Zeit wusste sie, dass er im „Freundeskreis [...] immer offen gesprochen [hat].“

Aufgrund von Erzählungen hat seine Kusine Monika Scholl in einer Familienchronik versucht alles zusammenzutragen, was sie über das Schicksal ihres Vettters Klaus Erwin in Erfahrung bringen konnte. Sie schreibt:

„Hierzu gibt es die kurze Lebensgeschichte eines unserer Cousins zu erzählen. Es geht um Klaus Erwin, Sohn von Onkel Klaus aus Essen, später Koblenz, und Tante Finchen. Berthilde⁵⁾ gab mir ihre fragmentarischen Erinnerungen, wovon sie vieles auch nur vom Hörensagen weiß.

Klaus Erwin Scholl war der älteste Sohn, genauer, der zweitälteste.^{)} Das erste Kind, Frank mit Namen^{*)}, hatte sich mit zwei Jahren durch einen Topf heißen Wassers so verbrüht, daß er an den Folgen des Unfalles starb. Onkel Klaus brachte daraufhin schon früh Klaus Erwin Scholl, gegen den Willen seiner Frau, nach Hasborn.⁶⁾ Mit etwa zwei Jahren. Er sei der Liebling der „Omma“ gewesen. Ein altkluges Kerlchen,*

3 Wahrscheinlich ist eher, dass es sich um eine Sendung über die Geschwister Scholl handelte.

4 Dies entspricht nicht den Tatsachen.

5 Berthilde war eine andere Kusine von Klaus Erwin Scholl (vgl. Übersicht der Familienmitglieder S. 342).

6 Aus den Erzählungen der „Bauern-Tanten“ Maria und Gertrud Scholl in Hasborn ist bekannt, dass Klaus Erwin Scholl sich als Kind mehrfach bei den Großeltern in Hasborn aufgehalten hat.

das die Bauern nach ihrer Arbeit befragte wie ein Alter. Hochintelligent sei dieses Kind gewesen, und als er dann später in Essen zur Schule ging und auf dem Gymnasium war, beschloß Onkel Klaus, ihn nach Grenoble zu schicken, damit er dort Französisch lerne. Der Junge ist nach ½ Jahr mit 16 von dort ausgebüxt und erschien bei Zimmermanns in St. Wendel.) Zurück in Essen, soll er häufig die Schule geschwänzt und sich in einer Clique rumgetrieben haben. Man habe ihn dann doch noch zum Abitur zugelassen, das er mit Bravour absolvierte.*) Er begann mit dem Medizinstudium, wurde eingezogen*) und kam nach Finnland. Zuhause erzählte er, nie habe er auf einen Menschen gezielt, immer nur in die Luft geschossen. Das soll seinen Vater, der ansonsten sich kummervoll über die Entwicklung seines Sohnes geäußert habe (Kl. E. soll Schulden gemacht haben, irgendwann mal mit einer Pistole rumgelaufen sein, später habe er gerne mit Mädchen angebandelt u.ä.), so beeindruckt haben, daß er dies immer wieder zum besten gegeben habe.*

Klaus Erwin sei dann vom Militärdienst freigestellt worden, um sein Studium fortsetzen zu können. In Würzburg machte er sein Physikum, wieder „mit links“), gehörte gleichzeitig einer Gruppe von Studenten an, die gegen die bestehenden politischen Verhältnisse rebellierte*). Da er besonders gut schreiben und zeichnen konnte, gab er Artikel oder eine Studentenzeitung heraus*). Außerdem soll er der SA Drähte durchgeschnitten haben und ähnliches*). Er sei mit einem Studenten aus Neunkirchen erwischt*) und verhaftet worden und habe ziemlich lange eingesessen, erst in Würzburg, später in Spandau. Man habe ihnen angeboten, wenn sie sich von ihren Aussagen distanzieren (so schrieb er 3 Wochen vor seiner Erschießung an seine Eltern: „Hitler ist ein Verbrecher!“)*) würden sie „nur“ strafversetzt an die Front*).*

Offensichtlich hat sein Kommilitone davon Gebrauch gemacht) (siehe Brief); Klaus Erwin weigerte sich*). An seinem Geburtstag (24) wurde er hingerichtet. Onkel Klaus war als 2. Verteidiger*) bei der Gerichtsverhandlung anwesend. Er soll nach der Erschießung seines Sohnes in Berlin im Familienkreis gesagt haben: „Klaus Erwin ist tot, wir werden ab jetzt nie mehr darüber sprechen!“ So sei die Mutter, Tante Finchen, mit ihrem Kummer allein gewesen; getröstet allerdings von Tante Käthchen, die einige Nächte bei ihr geblieben*) sei.“*

Wie bei solchen Familienlegenden nicht anders zu erwarten, enthalten sie eine Mischung aus Falschem und Zutreffendem. Die mit Asterisk markierten Stellen beinhalten eklatante Fehlinformationen, die durch die Recherche verifiziert werden konnten.

DIE SPURENSUCHE



*Abb. 2: Klaus Erwin als Erstsemester
(Foto: Familienbesitz)*

Erste Recherchen

Nach dem Tod ihrer Mutter (1981) gelangte deren Briefnachlass zu der Verfasserin dieser Untersuchung. In ihm befanden sich neben dem ihr schon bekannten Abschiedsbrief von Klaus Erwin Scholl zwei weitere Abschriften:

- der Brief des Militärseelsorgers G. Jurytko, der Klaus Erwin Scholl in den Tod begleitet hatte, und
- der Brief des Mithäftlings Hugo Schmiedicke, der Zeuge seiner Hinrichtung gewesen war. ⁷⁾

Beide Briefe sind an Klaus Erwin Scholls Vater gerichtet. Er hat möglicherweise nie geantwortet, denn später stellte sich heraus, dass der Militärseelsorger einen zweiten Brief geschrieben hatte und sogar zu einem

⁷ Dass dieser auch sein Kommilitone und Mitangeklagter gewesen ist, erfuhren wir erst später.

dritten Schreiben bereit gewesen war.⁸⁾ Es schien unbegreiflich, dass der Vater auf diese Berichte nicht reagiert haben sollte.

Brief des Pfarrers Jurytko⁹⁾

Abschrift.

Bln-Gatro, den 22. Dezember 1944

Sehr geehrter Herr Dr. Claus Scholl!

Ihren Sohn Claus Erwin habe ich am 15. Dezember auf seinen letzten Gang begleitet. ½ 7 Uhr wurde ihm die Bestätigung des Urteils verlesen. Er war ruhig und gefasst. Eine Stunde vor seinem Tode hat er noch gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen und auch den vollkommenen Sterbeablass. Kniend vor dem gekreuzigten Heiland bereitete er sich vor. Wir beteten die Litanei zum hl. Namen Jesu und die Sterbegebete. Ihr Sohn war ernst, redete wenig, betete still vor sich und seine Seele war gesammelt. Er lässt Ihnen noch folgende Worte sagen: Er dankt Ihnen für Alles Gute, was Sie ihm im Laufe seines Lebens getan haben an Erziehung. Er hätte nicht immer richtig gehandelt, aber

Es wäre für ihn eine tiefe Genugtuung, dass Vater den Gang der Verhandlung mit erlebt habe. Sie sollen nie vergessen, warum er erschossen worden wäre. Allen Verwandten und Freunden sollen Sie Grüße bestellen,. Er hoffe bestimmt auf ein Wiedersehen in der Ewigkeit. Sie mögen sich bemühen um ein Begräbniss.

Vor seinem Tode drückte er mir die Hand, dankte. Sein Auge glänzte lebte auf und sein Händedruck war fest und sicher. Dann faltete er vor sich die Hände und war im Gebet versunken. Sein Gesicht sah aus, als sei er abwesend in der anderen Welt. Kurz bevor er getroffen war, hob er den Kopf und schaute weit nach oben in den Himmel. Furchtlos stand er da, ohne das geringste Zittern und starb aufrecht, unverbunden. Er fiel vorn über und starb schnell und ruhig. Wir haben ihn gewendet, und ich betete neben ihm bis er seinen Geist aufgab. Noch an demselben Tage habe ich das Requiem für ihn gelesen. Erstarb gegen ¾ 9 Uhr früh. Beerdigt werden soll er, falls Ihnen die Überführung nicht gelingt, auf dem Städtischen Friedhof in Berlin-Spandau Kisseln-Allee. Es wurde ein Vermerk in die Akten zwecks Freigabe gemacht, weil er dies als letzten Wunsch geäußert hat. Gott schenke ihm die ewige Ruhe. Er hat schwere Monate durchgemacht. Meistens hat er zwei mal in der Woche die hl. Sakramente empfangen, freute sich sehr wenn ich ihn dazu abholte. Sein Auge leuchtete förmlich. So hat er sich gut vorbereitet. Gott war mit seiner Gnade bis zuletzt bei ihm, weil er sein Leiden als Busse für seine Sünden des ganzen Lebens und als Opfer für uns aufgeopfert hat.

8 Vgl. S. 181 und die Dokumente 83 auf S. 315 f. und 89 auf Seite 322 f.

9 Die Schreibfehler der Abschriften sind nicht beseitigt worden. Die Unterstreichung hat jemand mit Bleistift von Hand vorgenommen.

Es grüßt Sie

gez. G. Jurydko, Kath. Standortpfarrer

i. N.

Bln-Gatro, Alt Gatrostr. 49.

Brief des Hinrichtungszeugen Hugo Schmiedicke

Abschrift!

Im Felde, 17. 1. 45.

Sehr geehrter Herr Doktor Scholl!

Mit diesem Brief erfülle ich Ihrem Sohne Klaus gegenüber ein Versprechen, das er mir in den letzten Stunden seines Lebens abnahm. Ich werde eine Wunde aufreissen müssen, über die vielleicht gerade eine leise Ruhe gekommen ist, ich versprach aber Klaus, Ihnen baldmöglichst seine vielleicht letzten Grüsse zu übermitteln. So bitte ich mir diesen Brief zu entschuldigen, der Ihnen wieder grosse Schmerzen bereiten wird, trotzdem ich von ganzen Herzen hoffe, dass er Ihnen auch ein Trost sein kann.

An seinem Todestag morgens wurde ich aus meiner Zelle geholt, dann wurde mir eröffnet, dass ich der Vollstreckung des Urteils beiwohnen müsste. So war ich in die Lage gekommen, nochmal mit Klaus sprechen zu können. Das geschah zuerst im Spandauer Gefängnis, als wir uns fertig machten zum Transport. Er machte auf mich einen sehr gefassten Eindruck und schien mir innerlich voll und ganz ausgeglichen zu sein. Dass es so war, beweist seine ganze Haltung an diesem 15. Dezember. Da trug er mir schon Grüsse an Sie und seine Geschwister auf und nahm mir das Versprechen ab, Ihnen zu schreiben. Anschliessend wurden wir in 2 Autos verladen und fuhren zum Schiessplatz in Ruhleben. Es dauerte dort noch einige Zeit, die Klaus zum Teil noch mit mir allein im Wagen verbrachte, in dem ich hinausgefahren war. So konnten wir uns noch ungefähr 5 Minuten unter 4 Augen sprechen. Er trug mir nochmals Grüsse an Sie auf. Seinen inneren Frieden hatte er schon gefunden, er war jedenfalls ganz anders, als ich ihn sonst kannte. Er war vollkommen ruhig und gefasst, kein bisschen nervös oder sonst ein Zeichen von Unruhe, sein Gesicht zeigte auch nur entspannte Züge. Dann trat er seinen letzten Gang an, vollkommen aufrecht mit erhobenem Kopf. In aller Ruhe machte er sich bereit, ohne Hast und Nervosität, sprach noch einige Worte mit dem Pfarrer, Herrn Jurytko, dem er auch als letztem die Hand gab. Klaus liess sich weder fesseln, noch die Augen verbinden, ganz frei von jeder Bande starb er, frei und offen dem Tod ins Auge blickend. Seine Haltung war enorm beeindruckend.

Am 4. Januar war meine Bestätigung den Dienstweg bis Spandau gegangen. Unter Strafaussetzung bis Kriegsende ist mir Frontbewährung gegeben worden. Ich wurde sofort zum Ersatztruppenteil einer Sondereinheit, von dort sofort zur Feldtruppe versetzt. Seit ungefähr einer Woche bin ich wieder an der Front.

Nun hoffe ich nochmals, dass Ihnen dieser Bericht auch ein Trost sein konnte. Wenn bei Ihnen Fragen auftauchen, bitte ich sie mir zu stellen. Ich bin gerne bereit, sie Ihnen zu beantworten

Mit ergebenen Grüßen

gez. Hugo Schmiedicke

Die Verfasserin fragte sich nach der Lektüre, warum dieser Tod so wenig Beachtung und Gedenken gefunden hatte. Ein so junger Mensch hatte, dazu ausgerechnet an seinem Geburtstag, sterben müssen und den Tod aufgrund seines Glaubens so tapfer bewältigt.

Vor allem seine Bitte, dass der Vater „*nie vergessen [solle], warum er erschossen worden wäre*“, die der Militärpfarrer in seinem Brief übermittelt hatte (und die jemand als wichtig unterstrichen hatte), und die Grüße an die Verwandten waren der Beweggrund, warum diese Spurensuche begonnen wurde. Leben und Tod von Klaus Erwin Scholl sollte dem Vergessen entrissen werden.

Es war unbegreiflich, warum dieser Tod nach dem Krieg weiter mit einem Geheimnis umgeben wurde, wo es doch etwas war, worauf die Familie stolz sein konnte: Einer aus der Familie Scholl hatte mit dem Leben bezahlt, weil er offenbar den Nazis widerstanden hatte. Möglicherweise hatte er vielleicht einer studentischen Würzburger Widerstandsgruppe angehört und wurde längst von der dortigen Universität geehrt. Sie fragte sich auch, warum nichts von seinem Grab bekannt war.

Zu Beginn der Suche gab es noch drei lebende Geschwister von Klaus Erwin Scholl: seinen Bruder Reiner (Jahrgang 1928), seine Schwester Mechtild (Jahrgang 1933) und seinen Bruder Winfried (Jahrgang 1938).

Als erstes wurde Reiner Scholl nach der Akte befragt. Er hatte nämlich vor Jahren einmal erzählt, dass sein Vater vor dem Tod ihm, dem Juristen der Familie, die Prozessakte vermacht hatte. Angeblich war diese aber nicht bei ihm, sondern bei seiner Schwester Roswitha. Das schien eine Ausrede zu sein, deren Grund rätselhaft war.

Reiner berichtete außerdem, dass er das Grab seines Bruders in Berlin gesucht, es aber nicht gefunden habe. Für den Weg zum Friedhofsamt sei leider keine Zeit gewesen.¹⁰⁾

10 *Dieser Besuch wird von einem Mitglied seiner Familie angezweifelt. Tatsächlich befindet sich das Friedhofsamt, wie wir aus eigener Anschauung wissen, auf dem Friedhof selbst (vgl. Abschnitt „Das Grab“, S. 192 ff.).*

Die Frage, warum die Familie, die doch im Besitz der Prozessakte und damit der Namen der Nazirichter war, nach dem Krieg nicht Gerechtigkeit für Klaus Erwin gesucht habe, etwa durch Anfechtung des Urteils und Verurteilung des Richters, beantwortete der Jurist Reiner mit der Gegenfrage, ob man denn Rache üben solle.

Bei einem erneuten Anlauf, von Reiner die Ereignisse zu erfahren, die zum Tod seines Bruders geführt hatten, gab er am Telefon nun folgende Darstellung der Ereignisse:

Sein Bruder habe mit Studenten in Würzburg gefeiert, dort etwas gegen Hitler gesagt und sei von einem Kommilitonen denunziert worden. Die Gestapo habe bei der Durchsuchung seiner Bude ein Flugblatt der Geschwister Scholl gefunden und außerdem anti-nazistische Karikaturen. Der Prozess gegen ihn sei in Würzburg gewesen, die Hinrichtung in Berlin.¹¹⁾ Auf den Brief von Hugo Schmiedicke angesprochen, sagte er, dass dieser auch mit dem Vorfall zu tun hatte.

Jetzt gab es immerhin ein paar Ansatzpunkte. Aber wiederum war der Eindruck entstanden, dass irgendetwas vor der übrigen Familie verborgen werden sollte. Vermutlich konnte es sich nur um etwas „Unmoralisches“ handeln, was bei der älteren Generation der Familie Scholl immer zum Verwerflichsten gehört hatte.¹²⁾

Die Erkrankung und dann der Tod von Reiner Scholl im Jahre 2003 schloss vorerst jede Möglichkeit aus, irgendwelche Dokumente über Klaus Erwin zu erhalten. Von der Familie war offenbar keine Unterstützung bei der Aufklärung der Todesumstände zu erwarten. Auch die noch lebenden zwei jüngeren Geschwister wurden vorerst nicht nach der Prozessakte gefragt. Sie musste nun anderswo – vielleicht in einem Archiv – gefunden werden.

Inzwischen wurde die Spurensuche von beiden Verfassern gemeinsam verfolgt. Bei den Überlegungen, welche Institutionen befragt werden könnten, waren wir immer noch auf das Finden der Prozessakten fixiert. Wir vermuteten, dass sie sich in einem Bundesarchiv befanden. Die Suche begann in Koblenz, dem einzigen uns seinerzeit bekannten Archiv-Ort.

11 *Diese Darstellung enthält mehrere Falschinformationen. Offenbar wollte Reiner nur einen Teil der Wahrheit preisgeben und hat sich wohl auch falsch erinnert.*

12 *Wie sich später herausstellte, gab es tatsächlich etwas dieser Art, das aber bei dem Prozess gar keine Rolle gespielt hatte.*

Das Anschreiben, das lange Zeit zum „Standardbrief“ wurde, enthielt vorerst nur die wenigen Informationen, die aus den drei Nachlass-Briefen bekannt waren.

Bonn, den 14. November 2003

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 15.12.1944 ist mein Vetter Klaus Erwin Scholl – damals Soldat – nach einem Gefängnisaufenthalt in Berlin-Spandau erschossen worden. Er hatte sich mehrfach als Gegner des Hitler-Regimes zu erkennen gegeben. Seinen letzten Brief und zwei weitere Briefe (Pfarrer und Zeuge) haben alle Verwandten in Abschrift erhalten. Diese Briefe besitze auch ich.

Da ich meine Familiengeschichte und ggf. auch seine Geschichte niederschreiben möchte, würde ich gerne die Prozessakten einsehen (Ein Prozess hat stattgefunden).

Sofern die Akten sich nicht in Ihrem Archiv befinden, wäre ich dankbar für den Hinweis auf einen anderen Archivort.

Mit freundlichen Grüßen

...

Die Antwort kam nicht aus Koblenz, sondern vom Bundesarchiv Berlin, wohin die Anfrage weitergeleitet worden war. Seitdem war uns bekannt, dass es nur ein einziges Bundesarchiv mit verschiedenen Dienststellen gibt, die unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte haben.

Nach fast einem dreiviertel Jahr kam die enttäuschende Nachricht, dass dort keine Prozessakten zu Klaus Erwin Scholl gefunden worden waren. Aber es wurden drei weitere mögliche Suchadressen mitgeteilt:

- Das Bundesarchiv Aachen ¹³⁾,
- Die Deutsche Dienststelle Berlin,
- Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin.

Während wir diese vielen Monate auf Antwort aus Berlin warteten, hatten wir die Zeit für weitere Nachforschungen genutzt und die Ergebnisse zwischenzeitlich dem Bundesarchiv mitgeteilt. Zum einen wollten wir uns so in Erinnerung bringen, zum anderen hofften wir auch, mit zusätzlichen Angaben die Recherchen dort zu erleichtern. Nachdem uns zum zweiten Mal erklärt worden war, dass dort keine Unterlagen existierten, wandten wir uns noch einmal an diese Dienststelle mit der Bitte, uns mitzuteilen, welche Akten dort vorhanden sind. Diese Anfrage wurde

13 Dieses Archiv wurde inzwischen aufgelöst, die Bestände befinden sich beim Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg.

kurz darauf beantwortet, aber leider ohne „alle geprüften Bestände“ aufzulisten:

„Leider finden sich hier keine Unterlagen über Militärgerichtsbarkeit. Bitte wenden Sie sich auch, sofern noch nicht geschehen, an das Bundesarchiv-Militärarchiv, Wiesentalstr. 10 in 79115 Freiburg. Bitte teilen Sie dort mit, dass das Bundesarchiv Berlin bereits für Sie tätig war.“

Hier wurden die personenbezogenen Bestände aus dem bis 1994 unter amerikanischer Verwaltung stehenden Berlin Document Center und des bis 1990 unter Verwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR stehenden sogenannten NS-Archiv des MfS überprüft – wie mitgeteilt, leider mit negativem Ergebnis. Sachaktenbestände waren nicht relevant. Bitte haben Sie Verständnis, dass ich wegen der Vielzahl nicht alle geprüften Bestände aufzuzählen vermag. Nähere Informationen finden Sie auf unserer homepage www.bundesarchiv.de.“

Wirklich weitergekommen waren wir beim Bundesarchiv Berlin also nicht.

Unseren „Standard-Suchbrief“ schickten wir auch an das Bundesarchiv – Zentralnachweisstelle-Aachen, auf das wir gestoßen waren, bevor Berlin uns darauf hingewiesen hatte. Dort sollten Militärakten gelagert sein. Und da Klaus Erwin Scholl bei seiner Hinrichtung Soldat gewesen war, bestand immerhin die Möglichkeit, dort die Prozessakten zu finden.

Nach wenigen Tagen erhielten wir eine Antwort mit der Bitte um persönliche Daten von Klaus Erwin Scholl, möglichst mit Angabe von Dienstgrad und Truppenteil, und mit einem Hinweis auf Nachforschungsgebühren. Dies musste die richtige Adresse sein!

Zwei Tage später schon ging unser Brief mit den Zusatzinformationen ab. Allerdings konnten wir, was die militärischen Daten betraf, nur mit zwei Fotos aus der Soldatenzeit Klaus Erwin Scholls dienen. Wir machten vorsorglich darauf aufmerksam, welche Beobachtungen wir selbst zu Truppenteil („Edelweiß“ der Gebirgsjäger), Dienstgrad (Kragenspiegel) und Kompaniezugehörigkeit (Äskulapstab) gemacht hatten. Wir schickten das Foto, das Klaus Erwin Scholl als Gebirgsjäger zeigt (Seite 58) und einen Ausschnitt aus einem Familienfoto von 1942 (vgl. Seite 69).

Leider lautete der erste Satz des Antwortschreibens dieser Behörde: „[...] die Nachforschungen in den hiesigen Archivbeständen verliefen leider ohne Erfolg.“

Unsere Anfrage war immerhin zur Mitforschung an die Deutsche Dienststelle Berlin weitergeleitet worden.

Da das Bundesarchiv Berlin uns außerdem auch auf das Landesarchiv Berlin hingewiesen hatte, richteten wir unsere „Standard-Anfrage“ auch

dorthin. Jedoch war die Suche auch in diesem Archiv erfolglos. Aber immerhin enthielt das Antwortschreiben eine Auflistung der Aktenbestände, die vom Landesarchiv gesichtet worden waren. Außerdem stand darin ein wichtiger Hinweis: *„Die Unterlagen des Wehrmachtsuntersuchungsgefängnisses in Spandau wurden bei Kriegsende vernichtet.“* In diesem Berliner Gefängnis konnte Klaus Erwin Scholl inhaftiert gewesen sein. Für die weitere Suche waren solche konkreten Angaben über das, was überhaupt an Akten aus dieser Zeit noch vorhanden war, von größter Bedeutung.

Außerdem wurde noch auf das Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg hingewiesen, in dem sich Akten der Militärgerichtsbarkeit befinden sollten. Unser „Standard-Anfragebrief“ dorthin war erweitert um Angaben über Archivbestände, die bereits gesichtet worden waren.

Bereits nach acht Tagen teilte uns ein Mitarbeiter telefonisch mit, dass dort überhaupt keine Akten der NS-Militärgerichtsbarkeit vorhanden seien. Also war der Hinweis des Landesarchivs Berlin schlicht falsch gewesen.¹⁴⁾ Wir nahmen uns eine spätere Reise nach Freiburg vor, um uns über die Archivbestände und Forschungsarbeit vor Ort informieren zu lassen.

Bisher waren wir bei der Suche fixiert auf die Prozessakte, da wir uns von ihr die größte Aufklärung der Geschehnisse versprochen, obwohl uns klar war, dass es sich dabei nicht um eine objektive Quelle handelt. Da wir damit nicht weiterkamen, wollten wir unsere Nachforschungen auf das Finden von Zeitzeugen ausdehnen. Dabei war uns bewusst, dass 60 Jahre nach Kriegsende vermutlich niemand mehr am Leben oder in der Lage war, etwas zu berichten.

Mit dem Seelsorger G. Jurytko, der Klaus Erwin Scholl in Spandau in den Tod begleitet hatte, fingen wir an. Möglicherweise hatte ein Pfarrer, der politische Häftlinge betreute, nach dem Krieg seine Erlebnisse niedergeschrieben und damit wichtige Informationen für die Nachwelt hinterlassen.

Wir richteten deshalb eine Anfrage an das Archiv des Katholischen Militärbischofsamts. Bereits nach sieben Tagen kam die enttäuschende Antwort, dass es dort keine Berichte von Pfarrer Jurytko gibt, und damit auch nichts über Klaus Erwin Scholls Fall. Das knappe Schreiben enthielt außerdem den Hinweis auf zwei Archive:

14 *Dies ist so nicht ganz zutreffend, es gibt dort Fahndungsakten des Zentralgerichts des Heeres, allerdings tatsächlich keine Urteile oder sonstige Verfahrensunterlagen.*

- das Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg (die Suche dort war bereits ergebnislos verlaufen) und
- das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (dazu weiter unten).

Auf telefonische Rückfrage erfuhren wir, dass unsere Anfrage noch der Leiterin des Archivs wegen deren größerer Sachkompetenz vorgelegt werden sollte. Die Informationen der Archivleiterin waren tatsächlich sehr ausführlich und allgemein interessant: Es gab dort einen Bestand von Wehrmachtsseelsorge-Akten aus dem Zweiten Weltkrieg, auch zwei „Verzeichniseinheiten“ zur Gefangenenseelsorge, allerdings keine Dokumentation über Einzelfälle, also auch nicht über den „Militärjustizfall Klaus Erwin Scholl“.

Die Leiterin des Archivs vermutete, dass Klaus Erwin Scholls Seelsorger G. Jurytko Standortpfarrer im Nebenamt gewesen war, d.h. „Zivilgeistlicher“ und Pfarrer einer Gemeinde in Berlin-Spandau. Über Standortpfarrer im Nebenamt gab es dort keinerlei Unterlagen. Es wurde vorgeschlagen, sich an das Diözesanarchiv Berlin zu wenden.

Aber auch in diesem Archiv gab es leider keinen schriftlichen Nachlass dieses Seelsorgers. Vielleicht weil das Archiv 1943 und 1945 durch Kriegseinwirkung verbrannt war? Immerhin erfuhren wir, dass der Pfarrer mit vollem Namen Georg Jurytko (mit „t“) hieß, am 05.06.1902 geboren und am 26.10.1971 verstorben war. Der Priester Jurytko war kein Standortpfarrer gewesen. Er war seit 1941 Kuratus¹⁵⁾ in Berlin-Gatow; zugleich nebenamtlich, wahrscheinlich von 1943-1944, Seelsorger im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Spandau, wo Klaus Erwin Scholl inhaftiert war. Zur Zeit seiner Seelsorgetätigkeit dort war Georg Jurytko also 42 Jahre alt. Damit war er jung genug, Verständnis für Klaus Erwin Scholl aufzubringen, und zugleich alt genug, um ihn väterlich betreuen zu können.

Im Schreiben des Katholischen Militärbischofsamts waren wir auf das „Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz“ hingewiesen worden; dieses ist jedoch naturgemäß nur für die Geschichte Preußens zuständig.

Einen ersten großen Erfolg brachte der „Mitforschungsantrag“, den das Bundesarchiv Aachen an die Deutsche Dienststelle gestellt hatte. Von dort erhielten wir folgende Informationen über Klaus Erwin Scholls Militärzeit:

15 älter, für Kurat – kath. Geistlicher in der Seelsorge, besonders Hilfspriester mit eigenem Seelsorgebezirk (Duden).

„Folgendes wurde festgestellt:

– Scholl, Klaus Erwin, geb. am 15.12.1920 in Essen –

Diensteintrittsdatum: nicht angegeben

Erkennungsmarke: –1430– 1./E.Abt.A.R. 6

Truppenteile:

*lt. Meldung vom 08.12.1940) 1. Kompanie leichte Artillerie-Ersatz-Abteilung 6
und am 05.06.1941) Standort: Osnabrück*

*lt. Meldung vom 05.06.1941) Sanitäts-Ersatz-Abteilung 6
und vom 05.12.1941) Standort: Iserlohn*

ab 05.12.1941) 3. Kompanie Gebirgsjäger-Regiment 206

*und am 18.11.1942) Unterstellung: 7. Gebirgs-Division
Einsatzraum: Mittelfinnland*

*am 18.11.1942 zur Sanitäts-Ersatz-Abteilung 13
Standort: Bad Kissingen*

– bis Dezember 1944 liegen keine Unterlagen vor –

*lt. Meldung vom 15.12.1944 1. Studenten-Abteilung (med.), Würzburg
– als Sanitäts-Unteroffizier –*

*Verstorben: 15.12.1944, um 09.09 Uhr in Berlin-Spandau,
Kaserne Ruhleben
– standrechtliche Erschießung lt. Zentralgericht des
Heeres Berlin St.L.Xc 145/44 –*

*Grablage: Städtischer Friedhof Berlin-Spandau „In den
Kisseln“, 139-3-20*

Auskunft zur Grablage erteilt die Friedhofsverwaltung.

Ein Kriegsgerichtsurteil liegt nicht vor.

Bitte beachten Sie bei eventuellen Unstimmigkeiten, dass die Formulierung "laut Meldung vom" bedeutet, dass es sich hierbei um das Datum einer so genannten Erkennungsmarkenliste handelt, in der verschiedene Veränderungsmeldungen (Zu- und Abgänge von Angehörigen einer bestimmten Einheit) zusammengefasst sind. Die genauen Zu- und Abgangs-Daten wurden damals in vielen Fällen von den Truppenteilen nicht angegeben¹). Als Zeitangabe bleibt nur das Datum der Liste. Der tatsächliche Einzeleintrag kann jedoch bis zu drei Monate vor oder nach dem Datum der Liste erfolgt sein.“

Die Prozessakte, nach der wir ja eigentlich suchten, war damit zwar immer noch nicht gefunden. Aber wir erhielten erstmals Detailinformationen über den militärischen Lebensweg Klaus Erwin Scholls. Diese konn-

ten vielleicht anderen Dienststellen weiterhelfen. Darüber hinaus enthielt die Auflistung auch Angaben über seinen Tod, sogar die Todesstunde, den Erschießungsort und den Friedhof, mit Angabe der Grablage. Vor allem schien uns wichtig, dass das verantwortliche „Zentralgericht des Heeres Berlin“ und die Aktennummer genannt waren.

Vom 18. November 1942 bis 15. Dezember 1944 (dem Todestag) lagen – nach dem Dokument – keine Unterlagen vor, d.h. die Zeiten des Fronteinsatzes und des Studiums waren dort nicht gemeldet worden.¹⁶⁾

Die wichtigste Information für unsere weiteren Recherchen war die Angabe von Klaus Erwin Scholls Zugehörigkeit zur „1. Studentenabteilung (med.), Würzburg“, später auch als „1. Studentenkompagnie (med.)“ bezeichnet.¹⁷⁾ Der genaue Sterbeort¹⁸⁾ und die Grablage waren nun gefunden. Wir hofften, dort eines Tages Klaus Erwin Scholls gedenken zu können.

Nachdem uns jetzt erstmals konkrete Angaben über Klaus Erwin Scholls militärische Laufbahn vorlagen, richteten wir eine erneute Anfrage an das Bundesarchiv in Aachen. Möglicherweise konnten die Prozessakten nun doch noch gefunden werden, da nun das Gericht und die Aktennummer bekannt waren. Diesmal wurde uns telefonisch mitgeteilt, dass dieses Archiv nur 14 Akten des Zentralgerichts des Heeres besitzt und dass die Prozessakten von Klaus Erwin Scholl sich nicht darunter befinden. Das Archiv des Zentralgerichts sei 1945 in Berlin verbrannt. Wir nahmen uns vor, einmal nach Aachen zu fahren und die wenigen offenbar geretteten Akten einzusehen, um mehr über die Tätigkeit dieses Gerichts zu erfahren.¹⁹⁾

Durch das 1987 erschienene Buch „Die furchtbaren Juristen“ von Ingo Müller erhielten wir den Anstoß, uns an die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V. zu wenden. Der Vorsitzende Ludwig Baumann sandte uns eine Dokumentation mit der Darstellung seines eigenen und anderer Fälle sowie die neue Rechtslage zu Todesurteilen der Nazis: Nach langem Kampf um Rehabilitierung, d.h. Aufhebung der Urteile, an

16 Sie wurden durch spätere Erkenntnisse geklärt.

17 Die korrekte Bezeichnung ist: 1./ Studentenabteilung (med.) Würzburg, also gemäß militärischer Abkürzungskonvention: 1. Kompanie der Studentenabteilung (med.) Würzburg.

18 ganz genau: Schießplatz der Kaserne Ruhleben; in der Nähe befindet sich heute eine Gedenkstätte für die Erschossenen (vgl. „Der Ort der Erschießung“).

19 Zu dieser Reise ist es dann nicht mehr gekommen, da die Archivbestände nach Freiburg verlegt wurden. Bei einer späteren Recherche stellte sich heraus, dass es dort nur Fahndungsvorgänge des Gerichts gibt.

dem Baumann führend beteiligt war, wurde am 17. Mai 2002 das Gesetz einer pauschalen Aufhebung aller Todesurteile wegen „Wehrkraftzersetzung, Kriegsdienstverweigerung und Desertion“ durch den Bundestag verabschiedet.

Ludwig Baumann schrieb uns:

„Ihr Schreiben hat mich sehr gefreut – auch Ihr Anliegen.

Was ich Ihnen schicke, ist meist von mir, aber auch von unserem Kampf um Rehabilitierung – besonders der Bericht aus Ohne-uns.

Zumindest können Sie sehen, dass alle Urteile aufgehoben wurden, auch das von Ihrem Vetter.“

Über den letzten Satz haben wir uns sehr gefreut!²⁰⁾

Zu berichten bleibt noch über unsere Anfrage an die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin. Diese war als dritte mögliche Suchadresse vom Bundesarchiv Berlin genannt worden.

Die Antwort war insofern ergiebig als erstmals der Ort der Erschießungen der „militärgerichtlich Verurteilten“ genannt wurde, die sogenannte „Morellenschlucht“. Dieses kam, wie sich später herausstellte, tatsächlich dem Sterbeort von Klaus Erwin Scholl sehr nahe.²¹⁾

20 *Zu diesem Zeitpunkt war uns noch völlig unklar, warum Klaus Erwin Scholl verurteilt worden war, und wir hatten auch keinerlei Vorstellung davon, welche Urteile („alle“) vom Bundestag aufgehoben worden waren und welche nicht (z.B. nicht die der „Kriegsverräter“).*

21 *Vgl. dazu „Der Ort der Erschießung“ (S. 170 ff.).*

Die Suche in Würzburg

Unserer Spurensuche in Würzburg soll wegen der zentralen Bedeutung dieses Ortes für das Leben von Klaus Erwin Scholl ein eigener Abschnitt gewidmet werden, obwohl damit der bisherige (fast) konsequent chronologische Bericht nicht fortgeführt wird. Die Spurensuche in den bisher genannten Archiven und die Nachforschungen in Würzburg verliefen natürlich zeitlich parallel.

Zuerst haben wir auch bei unseren Würzburger Recherchen gar nichts gewusst. Dann haben wir immer mehr erfahren, was sich in unseren Anfragen niederschlägt. Zuerst waren wir auch hier auf die Prozessakten fixiert, zumal in der Familie von einem „Prozess in Würzburg“ die Rede war. Mit dem gleichen „Standard-Brief“ (nach und nach durch hinzugekommenes konkretes Wissen ergänzt) fragten wir auch hier bei den Archiven an. Am Ort des Geschehens selbst mussten wir uns aber noch anderes einfallen lassen.

Unseren ersten Brief richteten wir an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg. Es konnte doch immerhin möglich sein, dass die Universität selbst im Zuge ihrer Geschichtsaufarbeitung längst auf ihren ehemaligen Medizinstudenten aufmerksam geworden war, der wegen seiner Nazigegnerschaft verhaftet, verurteilt und ermordet wurde.

Wie aus unserem Brief ersichtlich, waren unsere Informationen über Klaus Erwin Scholls Studium reichlich dürftig:

„[...] ich bin dabei (für meine Familiengeschichte) den Tod meines Vetters Klaus Erwin Scholl aufzuklären, dessen letzter Brief sich (in Abschrift) im Nachlass meiner Mutter fand. In einem Brief des betreuenden Gefängnisseelsorgers wird mitgeteilt, dass er gebeten hatte nie zu vergessen, warum er sterben musste. Die bisher vorgenommenen Anfragen bei Archiven haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

So viel weiß ich inzwischen: Mein Vetter war, bevor er ins Militäruntersuchungsgefängnis Spandau eingeliefert wurde, Medizinstudent an der Universität Würzburg. Als Soldat hatte er für ein oder zwei Semester Urlaub erhalten, um sein Medizinstudium fortzusetzen. Da er im Dezember 1944 in Berlin hingerichtet wurde, kämen vielleicht das Sommersemester 1943, eher aber das Wintersemester 1943/44 oder Sommersemester 1944 in Frage.

Gibt es in Ihrer Fakultät Unterlagen darüber, was seinerzeit zur Verhaftung von Klaus Erwin Scholl führte? Wurde vielleicht sogar der „Fall“ als solcher in einer geschichtlichen Dokumentation der Fakultät oder der Universität erwähnt?

Jede noch so kleine Spur oder ein Hinweis, wo ich fündig werden könnte, wäre für mich von größtem Interesse (z.B. die Adresse, wo er gewohnt hat, könnte weiterhelfen).“

Die Antwort der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg war unterzeichnet von einer Regierungsinspektorin der Studentenzentrale, die wir noch telefonisch kennen lernten und die uns mit ihrer Hilfsbereitschaft einen großen Schritt bei der Aufklärung der Ereignisse voranbrachte:

„[...] anhand der im Archiv der Studentenzentrale vorhandenen Unterlagen kann ich Ihnen mitteilen, dass Ihr Vetter Klaus Erwin Scholl vom Wintersemester 1942/43 bis zum Wintersemester 1943/44 an der Universität Würzburg im Studiengang Medizin immatrikuliert war.

Als Heimatanschrift wurde die Anschrift des Vaters, Dr. Klaus Scholl, Studienrat, Sedanstraße 10 in Essen eingetragen.

Ihr Vetter war nach den vorliegenden Angaben seit 1935 Mitglied in der NSKK; hierbei muss es sich wohl um einen der NSDAP angeschlossenen Verband handeln.

Am 06.03.1944 wurde Ihr Vetter an der Universität Würzburg exmatrikuliert. Bei der Exmatrikulation ist noch der Vermerk angebracht „am 08.09.1944 2x zum Tod verurteilt“. Weitere Informationen zu Ihrem Vetter sind nicht vorhanden.

Ich hoffe dennoch, dass ich Ihnen bei Ihrer Arbeit ein wenig weiterhelfen konnte.“

Nun wussten wir also, von wann bis wann Klaus Erwin Scholl in Würzburg studiert hatte. Der Brief enthielt aber auch unbekanntes, schockierende Informationen: Neben dem Exmatrikulationsvermerk gab es einen weiteren Vermerk, dass Klaus Erwin Scholl „2x zum Tod verurteilt“ worden war. Bisher hatte niemand aus der Familie von einer zweifachen Verurteilung gesprochen.

Auch der Vermerk, dass Klaus Erwin Scholl seit 1935 (also mit 15 Jahren) Mitglied des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK) gewesen war, fanden wir befremdlich. Sein Vater hatte bei uns zu Hause seine Verachtung für Hitler und dessen Anhängerschaft immer offen ausgedrückt. Er war sogar zeitweilig wegen seiner Gegnerschaft zum Regime aus dem Schuldienst entlassen worden.

Die wichtigste Information war aber, dass noch Unterlagen über die damaligen Studenten im Archiv der Studentenzentrale vorhanden waren. Wenn eine Kartei aus dieser Zeit existierte, eröffnete sich nun vielleicht die Möglichkeit, nach den Kommilitonen zu forschen, die in die Geschehnisse involviert oder lediglich Zeitzeugen waren. Sie hatten möglicherweise, wenn sie denn schon nicht mehr lebten, nach dem Krieg jemandem darüber mündlich oder schriftlich berichtet. Also waren auch deren Heimatadressen nötig, um sie selbst oder Angehörige zu finden.

Als erster kam uns Hugo Schmiedicke in den Sinn, der bei der Hinrichtung anwesend gewesen war und dessen Brief in Abschrift vorlag. Aber wer war in diesem Archiv willens, die Studentenkartei der Jahre 1943/44 durchzusehen nach einem diesbezüglichen Vermerk? Würde das Archiv bereit sein, uns dort arbeiten zu lassen? Wir dachten dabei an eventuell hinderliche Datenschutzbestimmungen.

Wir riefen die Regierungsinspektorin an, die den Brief der Universität unterschrieben hatte, und sie war bereit, umgehend nach einer Karteikarte Hugo Schmiedicke forschen zu lassen (oder selbst zu forschen).

Das unfassbare Ergebnis: Es gab eine solche Karteikarte! Und sie enthielt den Vermerk „8.9.44 6 Jahre Zuchthaus Sperre“. Auch seine damalige Heimatadresse „Essen, Erbhofring 46“ war uns ab jetzt bekannt. Es schien, als ob die Universitätsmitarbeiterin auch überrascht war, dass unsere Vermutung zugetroffen hatte. Möglicherweise erhielten wir auch bei unserem Telefonat von ihr den ersten Hinweis auf einen Ansprechpartner im Archiv der Universität Würzburg.

Wir mussten nun herausfinden, ob Hugo Schmiedicke den Krieg überlebt hatte.²²⁾ Gab es noch weitere Mitverurteilte? Hatte es vielleicht eine studentische Widerstandsgruppe in Würzburg gegeben, ähnlich wie in München? Dass Hugo Schmiedicke wie Klaus Erwin Scholl aus Essen stammte, legte nahe, dass die beiden sich vielleicht von früher gekannt hatten.

Unser Ziel war von jetzt an, beide Karteikarten einzusehen und – wenn möglich – in diesem Archiv selbst nach weiteren Mitstudenten zu forschen, die in das noch immer unbekanntes tragische Geschehnis verwickelt waren.

In den nächsten Monaten entstand ein reger Brief-, E-Mail- und Telefonverkehr mit dem Archiv der Universität. Unser Ansprechpartner war der Archivleiter, Dr. Marcus Holtz, der offensichtlich großes Interesse an der Aufklärung der bis dahin unbekanntes Verurteilung von zwei Würzburger Medizinstudenten hatte.

Wie sich bei dem späteren Besuch in Würzburg herausstellte, war „unser Mann“ im Archiv der Universität redaktioneller Mitarbeiter an einer Publikation der „Kommission für die Geschichte der Bayrischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg (Historische Kommission)“, heraus-

22 *Die Suche nach Hugo Schmiedicke, dem Kommilitonen und Zeugen der Erschießung, wird in einem eigenen Abschnitt beschrieben (siehe S. 100 ff.).*

gegeben von dem Historiker Peter Baumgart.²³⁾ Diese Studien sind außerordentlich interessant und zudem eine aufschlussreiche Hintergrundinformation. Sie erhellen das politische Klima an der Universität Würzburg in den Jahren der Naziherrschaft. Vielleicht ließ sich in dem Archiv sogar herausfinden, wie sich die Medizinische Fakultät im Falle der Verfolgung ihrer Studenten verhalten hatte!

Von jetzt an wollten wir nichts unversucht lassen, um in Würzburg selbst weitere Spuren von Klaus Erwin Scholl zu entdecken.

Wir begannen auch im Internet zu recherchieren. Dort stießen wir unter den Suchwörtern „Würzburg“ und „Archiv“ auf zwei wichtige Adressen: Das Archiv der Stadt und das Staatsarchiv Würzburg, jeweils mit Postanschriften. Also haben wir diese dann auch um Nachforschungen gebeten, mit unserem um neue Kenntnisse erweiterten „Standardbrief“.

Leider hatte man im Stadtarchiv „in den Beständen“ nichts gefunden. Aber wir erhielten einen weiterhelfenden Hinweis auf die „Mainfränkische Zeitung 1944“. Dies war eine elektrisierende Idee. In einer Zeitung konnten doch durchaus – auch ohne Nennung von Namen – antinazistische Vorgänge aus dem studentischen Milieu beschrieben sein, die mit der Verhaftung von Klaus Erwin Scholl (und Hugo Schmiedicke) zu tun hatten. Wir nahmen uns vor, einmal selbst die Zeitungen durchzusehen.

Die Suche im Staatsarchiv war leider in Bezug auf Klaus Erwin Scholl ergebnislos. Inzwischen waren wir schon dankbar, wenn die Antworten wenigstens weitere Details zu den damaligen Nazi-Dienststellen in Würzburg und den in Frage kommenden Aktenbeständen enthielten. In dieser Hinsicht war das Schreiben des Staatsarchivs sehr ausführlich:

„[...] im Staatsarchiv Würzburg liegen leider keine Unterlagen über Klaus Erwin Scholl vor. Im Bestand "Gestapo Würzburg" fand sich in der zugehörigen Kartei kein Hinweis auf ihn, Prozessakten aus dieser Zeit sind nicht vorhanden. Das Todesurteil kann vom Sondergericht Würzburg, vom Volksgerichtshof oder vom Reichskriegsgericht verhängt worden sein. Die Akten des Sondergerichts Würzburg sind 1945 verbrannt. Ich vermute, dass Ihr Vetter eher vom Volksgerichtshof verurteilt wurde, dessen Akten liegen im Bundesarchiv in Berlin. Ein Großteil der Akten des Volksgerichtshofes wurde bis mindestens 1989 von der SED verwahrt, ich vermute, dass diese Akten inzwischen auch im Bundesarchiv liegen. Die Akten des Reichskriegsgerichts liegen in Prag, das Bundesarchiv hat aber Mikrofilme davon. Manchmal

23 Peter Baumgart (Hrsg.), *Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - Biographisch systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945*, Würzburg: Kommissionsverlag Schöningh, 2002.

berichteten auch Zeitungen von solchen Hinrichtungen, wohl in der Annahme, dass solche Meldungen andere etwa vor sog. wehrkraftzersetzenden Äußerungen abschrecken würden. Im Staatsarchiv Würzburg liegen keine Zeitungen aus dem Jahre 1944 vor, die Mainfränkische Zeitung, die einzige Würzburger Zeitung damals, ist im Stadtarchiv Würzburg archiviert.“

Damit wussten wir, wo nichts zu finden war: Im Bestand der „Gestapo Würzburg“, die doch sicher eingeschaltet gewesen war, gab es keinen Hinweis.²⁴⁾ Und die Akten des „Sondergerichts Würzburg“, das für eine Verurteilung in Frage kommen konnte, waren 1945 verbrannt. Es war jetzt wichtig herauszubekommen, welches Gericht Klaus Erwin Scholl verurteilt hatte. Zum zweiten Mal hatten wir den Hinweis auf die *Mainfränkische Zeitung* erhalten.

Inzwischen hatten wir in Erfahrung gebracht, dass nicht nur das Stadtarchiv Würzburg, sondern die Zeitung selbst, die heutige *Main-Post*, alte Jahrgänge der *Mainfränkischen Zeitung* auf Mikrofilm gespeichert hat. Wir wandten uns an die Zeitung und erhielten das Angebot, uns die gewünschten Jahrgänge im Archiv selbst anzuschauen. Eine Reise nach Würzburg wurde immer dringlicher.

Zunächst aber musste die Spurensuche an der Universität Würzburg vorangetrieben werden. Wie wir wussten, waren die Karteikarten von Klaus Erwin Scholl und Hugo Schmiedicke im Universitätsarchiv vorhanden, und vielleicht ließen sich auch noch die von anderen Beteiligten finden. Wir schrieben an den Archivleiter und teilten alles mit, was wir bis dahin in Erfahrung gebracht hatten. Wir glaubten, dass die Universität Würzburg ein so gravierendes Vorkommnis längst erforscht hatte.

Dem war aber nicht so. Jedoch stimmte der Archivleiter zu, dass dieser *„Bereich der Würzburger Universitätsgeschichte [...] so weit wie möglich aufgearbeitet werden muss“*. Wir waren froh, unser Anliegen bald „in gute Hände“ weitergeben zu können, dorthin, wohin es gehörte: an die Universität Würzburg (siehe „Danksagung“, S. 329).

Das konkrete Ergebnis der umfangreichen Korrespondenz und Telefonkontakte war, dass wir verabredeten, bei unserem Aufenthalt in Würzburg das Archiv aufzusuchen.

Den Termin bei der *Main-Post* zur Sichtung der Mikrofilme hatten wir bereits fest vereinbart. Außerdem planten wir, in den Häusern nachzu-

24 *Allerdings fanden wir später in Band 6 der „Historischen Studien der Universität Würzburg“, hrsg. von Matthias Stickler, den Hinweis auf 19.000 erhaltene Gestapo-Akten, darunter auch der Buchstabe „Sch“. Eine erneute Anfrage unter Angabe dieser Quelle ergab jedoch kein anderes Ergebnis.*

fragen, in denen Hugo Schmiedicke, nach Auskunft seiner Karteikarte, gelebt hatte. Und natürlich hofften wir, auch Klaus Erwin Scholls Wohnungen zu finden – und vielleicht doch noch die Prozessakten!

Auch wollten wir die Orte suchen, wo sich die „Vorfälle“ ereignet hatten, wo der Prozess stattgefunden hatte und wo Klaus Erwin Scholl inhaftiert gewesen war. Wichtig war auch das Aufspüren von Zeitzeugen.



*Abb. 3: Festung Marienberg und die alte Mainbrücke
(Foto: Christan Horvath)*

Dem Aufenthalt in Würzburg sahen wir mit Spannung entgegen, hier war das Unglück irgendwo geschehen, mindestens zwei Studenten (vielleicht auch noch mehr) waren in die Fänge der Gestapo geraten, einer musste mit dem Leben bezahlen, der andere war an die Front²⁵⁾ gekommen und hatte vielleicht den Krieg überlebt.²⁶⁾

Noch am Tag der Ankunft in Würzburg machten wir die erste Stadterkundung, darunter auch eine Besichtigungstour auf die Festung Marienberg, wo – nach Mutmaßungen aus der Verwandtschaft – Klaus Erwin Scholl inhaftiert gewesen war. Wir erfuhren aber, dass es hier niemals, auch nicht in der Nazi-Zeit, ein Gefängnis gegeben hatte.

Wir suchten dann an diesem Tag noch die Weißenburgstraße, die auf der Studentenkarteikarte von Hugo Schmiedicke ohne Hausnummer, aber

25 Vgl. seinen Brief an Klaus Erwin Scholls Vater (Dokument 85, S. 317 ff.).

26 So war es tatsächlich, wie sich später herausfinden ließ.

mit dem Zusatz „1. Studentenkompanie“ als eine seiner drei Wohnadressen angegeben war.²⁷⁾ Es war für uns beinahe ein Schock, dort ein Gelände zu finden, das einmal eine Kaserne gewesen sein musste. Vielleicht war ja auch Klaus Erwin Scholl damals hier untergebracht. Hatten die Ereignisse, die zur Tragödie führten, vielleicht hier stattgefunden?



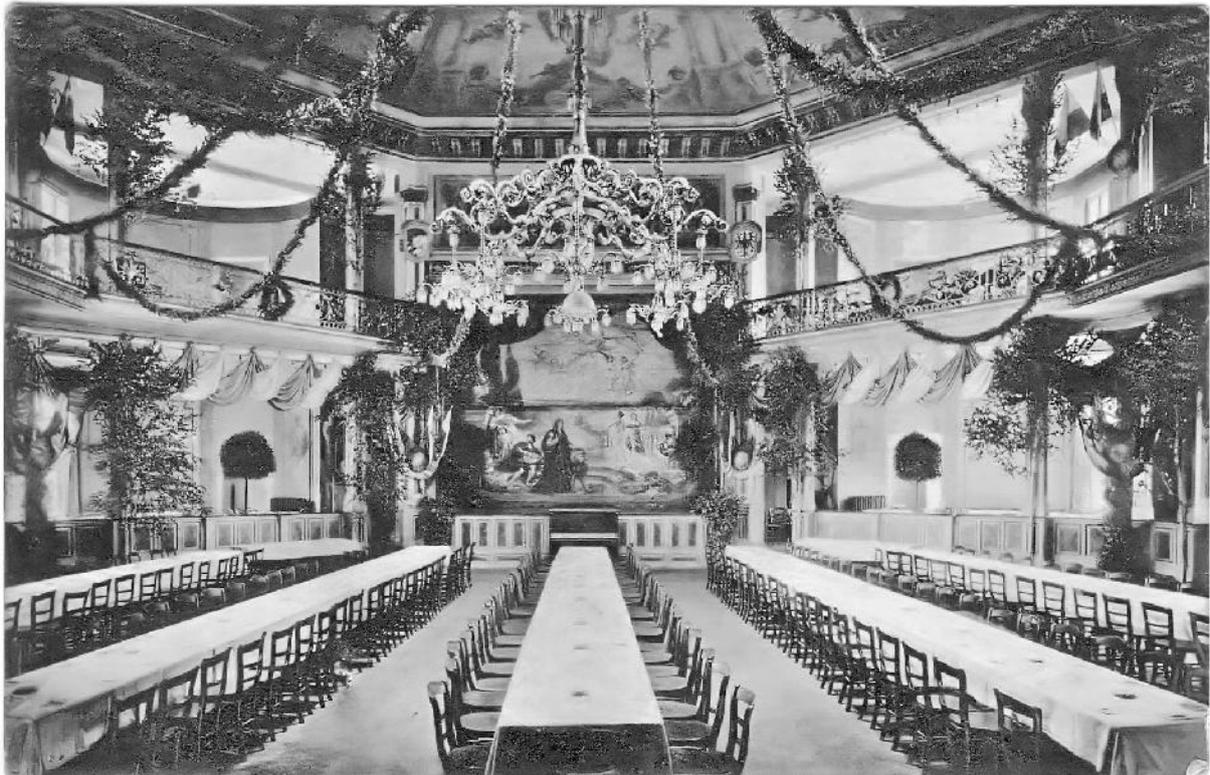
Abb. 4: Umfassungsmauer der Hindenburg-Kaserne mit Resten von Kasernengebäuden (Foto: Verfasser)

Bei einem zweiten Besuch am folgenden Tag erfuhren wir, dass es sich tatsächlich um die Reste der ehemaligen Hindenburg-Kaserne handelte. Von drei Kasernengebäuden steht nur mehr ein einziges, die Mauerreste von zwei weiteren Kasernenblöcken kann man in der Umfassungsmauer identifizieren (s. Abb. 4). Außerdem sah man jenseits des verwilderten Geländes noch die Hallen des Fuhrparks der Kaserne.²⁸⁾ Zum Zeitpunkt unseres Besuchs wurde das Gelände, einschließlich Garagenhof, soweit möglich von der Freiwilligen Feuerwehr genutzt. Im einzigen erhaltenen Gebäude wusste niemand mehr etwas Näheres über die Zeit des Krieges, Akten waren nicht vorgefunden worden.

27 Nach Auskunft des Universitätsarchivs.

28 Diese sind inzwischen abgerissen worden.

Bei der Main-Post wiesen uns die Mitarbeiter unsere Arbeitsplätze zu. Sie hatten auf unsere Anfrage hin schon die Namen der beiden Studenten eingegeben und nichts über sie gefunden. So blieb uns nichts, als in stundenlanger mühevoller Suche die Mikrofilme auf Hinweise vom WS 1942/43 bis WS 1943/44 zu durchkämmen. Wir fanden nichts, was auf irgendeinen Vorfall im Studentenmilieu hingewiesen hätte. Gefunden haben wir nur drei Artikel über Feiern der Studentenkompagnien im „Platzschen Garten“, vom 11. Dezember 1942, 19. Juli 1943 und 23. Februar 1944.²⁹⁾



*Abb. 5: Der Festsaal des Platzschen Gartens 1928
(Foto: Sammlung Willi Dürrnagel)*

In dem Artikel vom 23.02.1944 wird ein Schnellzeichner erwähnt. Wir dachten sofort an Klaus Erwin Scholl, dessen Hobby das Zeichnen war, auch von Porträts. Allerdings wissen wir inzwischen, dass Klaus Erwin Scholl bereits am 24. Januar 1944 verhaftet worden war, also bei diesem sogenannten Kameradschaftsabend nicht anwesend gewesen sein konnte. Die Kameradschaftsabende, die in den Zeitungen vom 11.12.42 und 19.07.43 geschildert werden, fallen jedoch tatsächlich in seine Studentenzeit.

29 Siehe Dokumente 45, S. 253, und 46, S. 254.

Hinweise auf andere Urteile des „Sondergerichts“ gab es, z.B. im Falle von Diebstahl durch Zivilisten. Unsere Ausbeute war sehr enttäuschend, aber immerhin hatten wir ein studentisches Lokal ausgemacht, wo – im Rahmen einer offiziellen Veranstaltung seiner Truppe – Klaus Erwin Scholl sich aufgehalten haben musste. Dieses wollten wir später noch besichtigen. Zuerst mussten wir aber herausfinden, was genau der „Platzsche Garten“ war und wo er sich befand.

In der Stadtbibliothek entdeckten wir in einem alten Stadtführer einen Artikel und sogar Stiche und ein Foto von diesem Lokal.³⁰⁾

Der Saalbau im italienischen Stil umfasste neben der Restauration auch einen Tanzsaal mit diversen Nebenräumen. Er wurde im Krieg völlig zerstört und existiert jetzt nur noch als Garten des Kollegs bzw. des Hauses St. Benedikt.³¹⁾

Die anschließende Suche nach den zwei Privatunterkünften von Hugo Schmiedicke brachte keine wirklichen Ergebnisse.³²⁾ Hier schon so viel: Wir sind zu spät gekommen.

Am 3. Tag trafen wir uns mit dem Leiter des Universitätsarchivs. Von ihm erhielten wir die Studentenkarteikarte von Klaus Erwin Scholl (siehe Seite 249 f.). Darin gab es eine uns bisher unbekannte Eintragung: Als seine Wohnadresse in Würzburg war „Miss. Inst. 1. Stud. Komp.“³³⁾ angegeben. Noch einmal irritierte die Eintragung, dass er seit 1935 Mitglied im NSKK war.

Von dem Archivleiter hörten wir, dass in den Kriegsjahren in einem Aufgang der Universität Flugblätter der Geschwister Scholl angebracht gewesen sein sollen. Könnte dies eine Spur zu einer Widerstandsgruppe sein, der Klaus Erwin Scholl angehört hatte? Der Archivleiter wollte noch Näheres, vor allem den genauen Zeitpunkt dieser Aktion, in Erfahrung bringen.

30 *Später erhielten wir von Herrn Willi Dürnnagel aus Würzburg mehrere Fotos, darunter das hier abgedruckte (s. Abb. 5).*

31 *Der Garten liegt am Friedrich-Ebert-Ring, gegenüber vom Hofgarten. Ab 2014 wurde das Gelände mit Wohngebäuden bebaut.*

32 *Der Ausgang der Suche ist in dem Abschnitt über Hugo Schmiedicke festgehalten. (Siehe S. 100 ff.).*

33 *Missionsärztliches Institut, 1. Studentenkompagnie. Das Gebäude des Missionsärztlichen Instituts war seit September 1939 von der Militärverwaltung als Lazarett beansprucht worden und diente ab Oktober 1943 als Kaserne für die 1. Kompanie der Sanitäts-Offiziers-Ergänzungsabteilung. Dort war auch Klaus Erwin Scholl kaserniert.*

Mit dem Archivleiter wurde auch verabredet, dass er uns die Karteikarte von Hugo Schmiedicke zusenden würde. Weiter sicherte er zu, dass er im Diözesanarchiv die Ereignisse recherchieren wolle und dass er klären wird, ob von der Uni eine Anzeige zur Suche nach Zeitzeugen geschaltet werden kann.

Angetrieben von der Idee, etwas über Klaus Erwin Scholls Beteiligung am studentischen Widerstand in Würzburg erfahren zu können, haben wir schon mal selbst im Diözesanarchiv nachgefragt. Dort war man an dem Fall interessiert, wir wurden aber um eine schriftliche Anfrage gebeten. Zufällig beschäftigte man sich dort gerade mit dem Thema „Jugend im Widerstand gegen Hitler“ (ein Plakat wies auf einen Vortrag zum Thema hin).

Wir greifen vor: Die Suche im Diözesanarchiv brachte kein Ergebnis. Offenbar hatte Klaus Erwin Scholl keinen Kontakt zu einer damals existierenden Christlichen Widerstandsgruppe junger Menschen. Auch stellte sich später heraus, dass der vom Diözesanarchiv genannte Gefängnis-seelsorger (1973 verstorben) Klaus Erwin Scholl nicht betreut hatte.

Das nächste Ziel unserer Suche war die Wohnadresse von Klaus Erwin Scholl, das Missionsärztliche Institut³⁴). Im Stadtplan fanden wir die „Missionsärztliche Klinik“. Dort erfuhren wir, dass das Missionsärztliche Institut heute „Katholische Fachstelle für Internationale Gesundheit“ heißt und sich im Nachbargebäude befindet.

Zuerst machten wir uns mit den Gebäudekomplexen vertraut, besichtigten auch die Herz-Jesu-Kirche der Marianhiller Missionare. Im Institut selbst war man hochinteressiert an unseren Nachforschungen. Es gibt dort ein Archiv, und auf eine schriftliche Anfrage hin würden dort auch Recherchen angestellt.

Den möglichen Standort des Gefängnisses, in das Klaus Erwin Scholl verbracht worden war, konnten wir bei diesem ersten Aufenthalt noch nicht zweifelsfrei klären. Leute auf der Straße und dann Auskünfte im Land- und Amtsgericht verwiesen uns auf die Stelle, wo damals das Untersuchungsgefängnis stand.

Heute wissen wir, dass Klaus Erwin Scholl dort nicht inhaftiert war, da das Militär ein eigenes Untersuchungsgefängnis hatte.³⁵

Nun war ein Gang zum Würzburger Gericht fällig, in dem ja der Prozess stattgefunden haben sollte. Mitten in der Stadt, in der Ottostraße, liegt

34 Vgl. die historische Abbildung Seite 74.

35 Siehe „Die Haft in Würzburg“ (S. 83 ff.).

das alte Gebäude des Land- und Amtsgerichts, das offenbar (jedenfalls im Inneren) die Bombenangriffe überstanden hat. Das Gebäude mit dem imposanten Treppenhaus wirkte bedrückend; wir waren damals noch der Ansicht, dass hier das Schicksal von Klaus Erwin Scholl besiegelt worden war.³⁶⁾

Im Gericht konnten wir einer Justizangestellten unser Anliegen vortragen. Sie war sehr teilnehmend, wusste aber selbst nicht, ob alte Akten erhalten geblieben waren und wo sie dann lagerten. Vielleicht in der neuen Justizvollzugsanstalt, die außerhalb Würzburgs gebaut worden war. Helfen könne aber bestimmt der Leitende Oberstaatsanwalt, dessen Adresse wir erhielten.

Nun war in Würzburg selbst nichts mehr zu tun. Wir hatten jedoch die Hoffnung nicht aufgegeben, dass das Universitätsarchiv wichtige Entdeckungen machen könnte, da man dort an der Aufklärung arbeiten und auch die Studentenkartei nach weiteren Beteiligten durchforsten wollte. Auch hofften wir, dass die Anfragen, die wir von zu Hause an das Missionsärztliche Institut und an den Leitenden Oberstaatsanwalt richten wollten, noch Akten zutage fördern würden.

Wieder zu Hause angekommen, schrieben wir an den Leitenden Oberstaatsanwalt. Leider brachten die Auskünfte – trotz offensichtlicher Hilfsbereitschaft – nichts wesentlich Neues. Der Leitende Oberstaatsanwalt hatte mit der Klärung unserer Fragen sogar das Staatsarchiv Würzburg befasst, bei dem wir selbst bereits ohne Erfolg die Prozessakten gesucht hatten. Dessen Antwort enthielt die uns schon bekannten Überlegungen zu der in Frage kommenden Gerichtsbarkeit. Neu war nur die Vermutung: *„Da Herr Scholl zur 1. Studentenkompagnie gehörte, ist eine Verurteilung durch das Reichskriegsgericht oder ein Gericht einer Division recht wahrscheinlich.“*

Und neu war auch folgende Angabe zu den Gefängnissen: *„Häftlinge saßen in Würzburg 1944 in der Regel im Landgerichtsgefängnis in der Ottostr. ein. Daneben gab es das sog. Notgefängnis in der Friesstr., das für ausländische Häftlinge (v. a. Zwangsarbeiter) errichtet, aber nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 auch einzeln für deutsche Gefangene genutzt wurde. Beim Notgefängnis handelte es sich um ein Barackenlager, das 1945 teilweise vernichtet wurde [...].“*

36 Auch dies war ein Irrtum. Hier hat sein Prozess nicht stattgefunden, wie wir nun wissen (vgl. S. 143 ff.).